

Projekt- patenschaften 2022

« Kinder sollen gesund und sicher aufwachsen.
Dafür geben wir Tag für Tag alles –
gemeinsam mit unseren Projektpaten.
Wir geben nie auf. »

Bettina Junker, Geschäftsleiterin
UNICEF Schweiz und Liechtenstein

Liebe UNICEF Freunde

Jeder Tag kann ein Neuanfang zu einem besseren Leben sein. Die Programmarbeit von UNICEF führt bei weltweit Hunderttausenden von Kindern zu solchen Neuanfängen, die in eine selbstbestimmte Zukunft führen. Etwa bei Mädchen in Indien, die eingeschult werden und nicht mehr in Betrieben oder auf Feldern Schwerarbeit leisten müssen; bei Kindern mit Behinderungen in Ruanda beispielsweise, die in einer unterstützenden Umgebung aufwachsen können. Oder bei Kleinkindern in Bolivien, die altersgerecht stimuliert werden.

Für Themen wie diese interessieren Sie sich als Projektpatin oder Projektpate. Sie ermöglichen UNICEF, sich nachhaltig und wirksam für die Kleinsten der Gesellschaft zu engagieren und Massnahmen laufend anzupassen –

gerade in Krisenzeiten wie jenen von Covid-19 ist dies unerlässlich.

Gemeinsam mit uns solidarisieren Sie sich mit benachteiligten Kindern. Ich versichere Ihnen: Mit Ihrem Beitrag leisten Sie Wertvolles. Mehr dazu lesen Sie auf den folgenden Seiten.

Ich danke Ihnen von Herzen für Ihre Unterstützung. Sie ermöglichen es UNICEF, für besonders bedürftige Kinder das Beste zu geben.



Bettina Junker
Geschäftsleiterin
UNICEF Schweiz und Liechtenstein

Programme gegen Mädchenbeschneidung

Jedes Mädchen hat das Recht, unversehrt aufzuwachsen



Das Engagement von UNICEF Schweiz und Liechtenstein im Bereich Mädchenbeschneidung fokussiert gegenwärtig auf Guinea. Im westafrikanischen Land sind die Genitalien von knapp 95 Prozent der Mädchen und Frauen versehrt. Über den landesweit gut etablierten Girls' Leadership Club und das gezielte Nutzen von Social-Media-Kanälen konnten auch in Zeiten der Covid-19-Pandemie Tausende Kinder und Jugendliche mit wirksamen Massnahmen gegen die Beschneidung erreicht werden.

«Tabu, peinlich, schwierig» – diese Worte verwendet Mamadou Saliou, Imam in Guinea, wenn er über die Gedanken der Menschen seines Dorfes Bourumba rund um das Thema Mädchenbeschneidung spricht. Seit Hunderten von Jahren ist die Praxis tief im kollektiven Gedächtnis verankert. So gut wie alle Mädchen und Frauen des westafrikanischen Landes müssen die oft äusserst schmerzhaft Verletzung ihrer Genitalien erleiden. Doch Mamadou Saliou hat einen grossen Schritt gemacht: «Wir müssen über das Thema sprechen. Die Zeiten haben sich geändert und unsere Gesellschaft hat sich weiterentwickelt.»

Wirkungsvolle Worte

Solch klare Äusserungen aus dem Mund Gelehrter haben in Ländern mit hohem Aufkommen an

Inhalt

03

Programme gegen Mädchenbeschneidung

In Guinea sind die Genitalien von knapp 95 Prozent der Mädchen und Frauen versehrt.



Mädchenbildung in Indien

Dank flexibler Programmarbeit konnten im letzten Jahr insgesamt knapp 48 000 Kinder erreicht werden.



Bildung für benachteiligte Kinder in Ruanda

In Ruanda besuchen nur 70 Prozent der Kinder mit Behinderungen die Primarschule.



Bildung und Schutz für Kinder in Brasilien

Aufgrund der Covid-19-Krise waren in vielen Bezirken Brasiliens die Schulen während 16 Monaten geschlossen.

15

Gleiche Entwicklungschancen für alle Kinder in Bolivien

In El Alto und Independencia half UNICEF dabei, 32 Kinderzentren wieder zu öffnen, die aufgrund der Pandemie geschlossen waren.

18



Verbesserung der Unterrichtsqualität in Bhutan

Trotz Bildungsfortschritten hat nur eines von vier Kindern Zugang zu Vorschulprogrammen.

21

Für eine Welt ohne Polio

In den beiden letzten Ländern mit endemischem Polio-Aufkommen kam es im zurückliegenden Jahr zu nur je einer Neuansteckung.

FOTOS: © UNICEF/UN0280386; © UNICEF/UN0299026/KANOBANA; © UNICEF/Ramirez1/Brasil; © UNICEF/Vynalokva

FOTO: © UNICEF/Guinea/S. M. Kouandouo

Beschneidungen grosses Gewicht. Ein zentraler Grund für das Aufrechterhalten der schädlichen Praxis sind tief verankerte soziale Normen. Zu deren Überwindung ist deshalb eine unschätzbare wichtige Hilfe, wenn Persönlichkeiten wie Imam Mamadou Saliou ihre Haltung öffentlich äussern. Gemeinsam mit anderen religiösen Führern weist er in seinen Predigten regelmässig auf die schädlichen Auswirkungen und die gesundheitlichen Probleme des Beschneidens hin. Anstrengungen wie diese sind in Guinea zentral, um Mädchen und Frauen wirksam zu schützen. Das Land zählt zu den ärmsten Afrikas. Schon vor Ausbruch des Covid-19-Virus lebte mehr als die Hälfte der Bevölkerung weit unter dem Existenzminimum.

Die Mädchen und Frauen in Guinea sind zu wenig über ihre zentralen Rechte informiert.



Wertvolle Breitenwirkung

Obwohl ein Gesetz aus dem Jahr 1965 das Beschneiden von Mädchen untersagt und das Verbot 2020 auch in der Verfassung verankert worden ist, setzt sich die Praxis weiter durch: Die Genitalien von knapp 95 Prozent der 15- bis 49-jährigen Mädchen und Frauen Guineas sind versehrt, rund zwanzig Prozent der Betroffenen leiden unter mehreren gesundheitlichen Problemen, wie ein Bericht der Vereinten Nationen feststellt. Trotz Anstrengungen des Justizministeriums wird die Missachtung der Gesetze strafrechtlich noch nicht genügend verfolgt; zudem sind Mädchen und Frauen immer noch zu wenig über ihre Rechte informiert. Hier setzt die von UNICEF Schweiz und Liechtenstein unterstützte Programmarbeit an: mit breiten Sensibilisierungsmassnahmen.

Gerade auch in Zeiten der Pandemie erzeugt Aufklärung über spezielle Radiosendungen sowie das Nutzen von Social-Media-Kanälen wertvolle Breitenwirkung. In den Regionen Kankan, Kindia und Boké erreichten im letzten Programmjahr 17 spezielle Radioprogramme mehr als 100 000 Menschen. Eine entscheidende Rolle spielte auch der gut etablierte Girls' Leadership Club of Guinea: In allen sieben Regionen des Landes wurden



95 Prozent der Frauen

In Guinea sind die Genitalien von knapp **95 Prozent** der Mädchen und Frauen versehrt.



Seit Anfang des Jahres ermöglichen monatliche Radiosendungen zum Thema FGM und Kinderheirat eine breit abgestützte Sensibilisierung im ganzen Land.

FOTO: © UNICEF/Guinea/ S.M.Koundoumo

FOTO: © UNICEF/Photo1/Guinea/2016



Über den landesweit gut etablierten Girls' Leadership Club konnten auch in Zeiten der Covid-19-Pandemie Tausende Kinder und Jugendliche erreicht werden.

WhatsApp- und Facebook-Gruppen eingerichtet, in denen Mädchen ihre Erfahrungen und Sorgen mit Gleichaltrigen teilen. Alleine zwischen Mai und Oktober 2021 erreichten die Aktivitäten mehr als 6000 Kinder und Jugendliche zwischen 10 und 19 Jahren.

«Brich das Schweigen»

Auch mit Guineas Kinderparlament arbeitete UNICEF eng zusammen und unterstützte es bei einer gross angelegten Kampagne in den sozialen Netzwerken. Unter dem Titel «Break the Silence» (brich das Schweigen) wurden täglich Bilder, Nachrichten und Lebensgeschichten zum Thema Mädchenbeschneidung veröffentlicht. Mehr als 55 000 Nutzerinnen konnten erreicht werden. Auf den sechs grössten Märkten Conakrys organisierten Leiterinnen des Kinderparlaments auch Austauschsitungen mit weiblichen Führungskräften zum Thema Mädchenbeschneidung.

Gewichtige Stimmen

Auch im eingangs erwähnten Dorf Bourumba war das Kinderschutzkomitee des Dorfes aktiv und sensibilisierte die Bewohnerinnen und Bewohner für die Abschaffung der Mädchenbeschneidung. Seit kurzer Zeit gar unter Leitung

des Bürgermeisters – ein bedeutender Schritt, zeigt sich doch deutlich, wie entscheidend der Einbezug männlicher Vorbilder in die Überwindung der schädlichen Praxis ist. «Heute, mit Unterstützung von UNICEF, wird dieses Programm von den Gemeinden angenommen», sagt Bürgermeister Amadou Benthè. ■

Einsatz mit Breitenwirkung

UNICEFs Einsatz gegen Mädchenbeschneidung zeigt grosse Wirkung, sowohl in Guinea wie auch weltweit. Trotz der Herausforderungen der Covid-19-Krise konnte die Programmarbeit auf breiter Basis weitergeführt werden:

- 120 605 Mädchen wurden vor der schädlichen Praxis bewahrt
- digitale Kampagnen zur Überwindung von Mädchenbeschneidung erreichten insgesamt 79 863 144 Personen
- 2156 Gemeinschaften mit mehr als 2,2 Millionen Menschen haben sich öffentlich gegen Mädchenbeschneidung geäussert

Mädchenbildung in Indien

Für Indiens benachteiligte Mädchen ist Bildung entscheidend

Während der Covid-19-bedingten Schulschließungen in Indien waren Mädchen verstärkt Gefahren ausgesetzt. Vor allem jenen aus marginalisierten Familien drohte vermehrt Ausbeutung und frühe Verheiratung. UNICEF unterstützt die Regierung im besonders betroffenen Bundesstaat Bihar. Das Ziel ist es, vor allem benachteiligte Mädchen mit neuen Lernzugängen zu erreichen, Eltern zu sensibilisieren sowie den Zugang zu wichtigen Schutzmassnahmen zu gewährleisten. Dank flexibler Programmarbeit konnten im letzten Jahr insgesamt knapp 48 000 Kinder erreicht werden.

Manche Geschichten sind wahre Mutmacher. Es sind Ereignisse, die zeigen, dass Wandel möglich ist – selbst dann, wenn die Voraussetzungen erschwerend sind. Im Zentrum einer solchen Geschichte steht Laxmi. Die heute 18-jährige junge Frau stammt aus Bihar – dem indischen Bundesstaat, in dem Armut und Not besonders ausgeprägt sind. Das Kastensystem ist hier weit verbreitet, Hunderttausende von Menschen sind stark benachteiligt. Innerhalb der tiefsten Kaste der Musahars können lediglich drei Prozent der Mädchen und Frauen lesen und schreiben – und dies, obwohl die Schulpflicht in Indien obligatorisch ist. Doch bestehende soziale Normen diskriminieren Mädchen besonders: Sie müssen sich um den Haushalt und ihre kleineren Geschwister kümmern, arbeiten in Teestuben, kleinen Geschäften, auf der Weide oder auf Märkten. Sie werden früh verheiratet, sind oft Gewalt innerhalb der Familie ausgesetzt und von staatlichen Dienstleistungen ausgeschlossen.

Gegen Kinderheirat, für Schulbildung

Die heute 18-jährige Laxmi ist in Sheikhpura in der Gemeinschaft der unberührbaren Mahadalits aufgewachsen. Ihre Eltern schlagen sich als Tagelöhner durch. Die zarte, junge Frau mit den streng nach hinten gekämmten Haaren und den ernsten Gesichtszügen hat unerhörte Kraft aufgewendet, um dorthin zu kommen, wo sie heute steht. Sie erfuhr von UNICEFs flexiblem Bildungsprogramm und schaffte es, die zehnte Klasse abzuschliessen. Daraufhin erhielt sie von der Regierung ein Stipendium – Teil eines Anreizes für Mädchen, sich für eine Ausbildung und gegen eine Kinderheirat zu entscheiden. Parallel dazu suchten UNICEFs Mitarbeitende das Gespräch mit Laxmis Mutter und sensibilisierten sie, wie wichtig eine weitere Schulausbildung für Laxmis gesamten Lebensweg ist. Mit Erfolg: Heute unterrichtet Laxmi 30 Kinder ihres Dorfes und überzeugt wiederum deren Eltern, sich für eine Schulbildung ihrer Töchter einzusetzen.

Insgesamt rund 48 000 Kinder erreicht

Um Geschichten wie diese gerade auch in Zeiten von Covid-19 wahr werden zu lassen



Aufgrund der Folgen der Covid-19-Pandemie hatte in Bihar 1 von 4 Lernenden keinen Zugang zu Fernunterricht.

Bildung ist der wirksamste Weg, um den Kreislauf der Armut zu durchbrechen.

und möglichst viele marginalisierte Mädchen zu erreichen, konzentriert sich UNICEFs Programmarbeit in Bihar auf vier zusammenhängende Bereiche: den Zugang zu guter Bildung, die Sensibilisierung von Eltern, sinnvolle Möglichkeiten zu Übergangsschulbildung und die Gewährleistung von sozialen Schutzmassnahmen. Im letzten Jahr konnten in Bihar insgesamt knapp 48 000 Kinder erreicht werden. Neben dem bewusst breit angelegten inklusiven Ansatz ist dieses Resultat auch damit verknüpft, dass im Zuge der Covid-19-Massnahmen viele ausserhalb Bihars lebende Familien mit ihren Kindern in ihre Heimat zurückgekehrt sind. Aufgrund fehlender Arbeit waren die Eltern dieser Kinder in andere Bundesstaaten ausgewandert und im Zuge des Lockdowns in ihre angestammte Heimat zu ihren erweiterten Familien zurückgekehrt.

Mobiler Lernbus: Metapher des Wandels

Das Wegziehen hatte mit dazu geführt, dass eines von vier Kindern in Bihar keinen Zugang zu Fernunterricht hatte. Mit Unterstützung von UNICEF führte die Regierung Bihars deshalb

eine breit aufgesetzte Kartierungs- und Einschreibeaktion durch. So konnten Kinder identifiziert werden, deren Lernprozess unterbrochen war. Mehr als 1,5 Millionen Kinder – knapp die Hälfte von ihnen Mädchen – konnten wieder öffentlichen Schulen angeschlossen werden. Während der strikten Lockdownzeiten waren vor allem flexible Massnahmen gefragt: mobile Lernbusse sowie spezielle Radio- und Fernsehprogramme. Gerade die mobilen Lernzentren waren zentral, denn in Bihar haben lediglich 15 Prozent der Bevölkerung Zugang zu einem Fernseher, nur 7 Prozent zu einem Computer und 50 Prozent zu einem Mobiltelefon. Die mit Unterrichtsmaterial ausgestatteten Lernbusse erreichten marginalisierte Kinder vor ihrer Haustüre.

Vermitteln von wichtigen Problemlösungsfähigkeiten

Parallel dazu erreichten spezielle Fernsehsendungen Mädchen, die während des Lockdowns zu Hause bleiben mussten und verstärkten Gefahren ausgesetzt waren. Ziel der Sendungen mit dem Titel «Mera Doordarshan Mera Vidyalaya» (meine Sendung, meine Schule) war, den Mädchen handlungsorientierte Methoden zu vermitteln. Gut 14 500 Mädchen konnten erreicht und ihre Problemlösungsfähigkeiten – beispielsweise gegen allzu frühe Verheiratung – direkt thematisiert werden.

Es sind nachhaltige Ansätze wie diese, welche die Armutsspirale stoppen. Jedes Mädchen hat ein Recht auf Bildung, und gerade für die am stärksten benachteiligten Kinder ist Bildung der Schlüssel zu einem selbstbestimmten Leben. Dass dieser Weg möglich ist, zeigt Laxmi eindrücklich. Sie wird alles daransetzen, möglichst vielen anderen benachteiligten Mädchen und ihren Eltern die Wichtigkeit einer Schulbildung aufzuzeigen. ■



Metapher des Wandels: Dank UNICEFs mobiler Lernbusse erhielten marginalisierte Kinder auch während strikter Lockdownzeiten Unterrichtsmaterialien.



Bildung im Lockdown

Dank flexibler Programmarbeit konnten im letzten Jahr insgesamt **knapp 48 000 Kinder** erreicht werden.



1,5 Mio. Kinder

Mehr als **1,5 Millionen Kinder** – knapp die Hälfte von ihnen Mädchen – konnten wieder öffentlichen Schulen angeschlossen werden.

FOTOS: © UNICEF/Photo3/India/2021; © UNICEF/Photo2/India/2021

FOTO: © UNICEF/UN318924/Kenobina

Bildung für benachteiligte Kinder in Ruanda

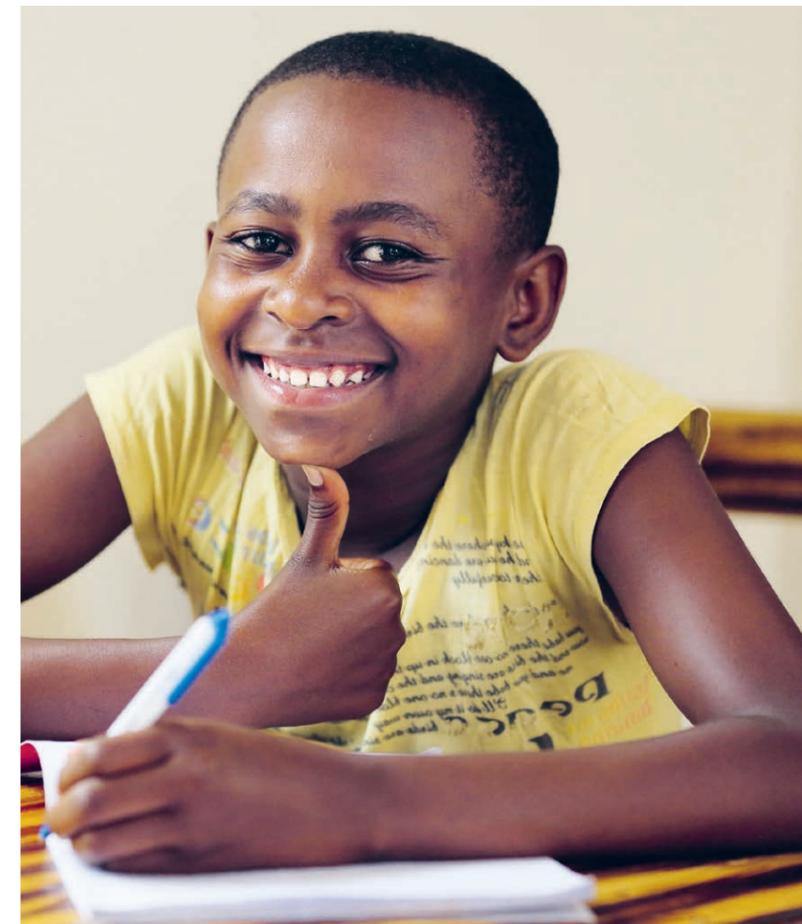
Kinder mit Behinderungen aktiv mit einschliessen

In Ruanda besuchen nur 70 Prozent der Kinder mit Behinderungen die Primarschule. Oft sind die Buben und Mädchen doppelt gefährdet: Sie werden vernachlässigt und immer wieder Opfer häuslicher Gewalt. UNICEFs auf die Bedürfnisse besonders benachteiligter Kinder ausgerichtete Programmarbeit zielt darauf ab, den Betroffenen Zugang zu frühkindlicher Betreuung und Schutzmassnahmen zukommen zu lassen.

Marie Chantal hat einen Beschluss gefasst. Auch wenn sie mit einer körperlichen Behinderung geboren wurde, von klein auf auf einen Rollstuhl angewiesen ist und ihre Hände nicht koordinieren kann, lässt sich die heute 22-Jährige von ihrem Traum nicht abbringen: «Ich möchte Journalistin werden» – Marie Chantal strahlt über das ganze Gesicht und fügt an, «dazu brauche ich einen guten Schulabschluss.» Als eine von insgesamt 450 000 Schülerinnen und Schülern in Ruanda hat sie im letzten Jahr die nationalen Prüfungen abgelegt – dank eines speziellen Computers und von UNICEF unterstützter Lernprogramme.

Fehlendes Wissen, mangelndes Betreuungsangebot

Schätzungen gehen in Ruanda von knapp 88 000 Kindern im Alter von 5 bis 18 Jahren mit kognitiven, körperlichen und sensorischen Behinderungen aus. Von ihnen besuchen siebzig Prozent im Primarschulalter die Schule. Eine Studie des nationalen Bildungsministeriums ortet die Gründe vor allem im fehlenden Betreuungsangebot für Kinder mit Behinderungen, in der nicht behindertengerechten Infrastruktur sowie in den mangelnden Kompetenzen von Lehrpersonen im Bereich der frühkindlichen Entwicklung. Die Covid-19-bedingten Schulschliessungen haben die Kinder Ruandas insgesamt schwer getroffen. Doch gerade Mädchen und Buben, die es aufgrund von



körperlichen oder psychischen Einschränkungen im Leben ohnehin nicht einfach haben, sind zudem oftmals Opfer von Vernachlässigung und häuslicher Gewalt geworden. UNICEF unterstützt das Bildungsministerium bei der Umsetzung inklusiver Kinderschutzprogramme. Im zurückliegenden Jahr wurde eine neue nationale Strategie verabschiedet. Damit wurde der Boden für die verstärkte Inklusion von Kindern mit Einschränkungen gelegt.

Wahrnehmen, integrieren, schützen

Ziel ist, Kinder mit Behinderungen wahrzunehmen, sie schulisch und gesellschaftlich zu integrieren und Betreuungspersonen mit Wissen, Fähigkeiten und Materialien auszustatten, um die Betroffenen zu unterstützen. Davon profitierten zwischen Februar 2020 und August 2021 mehr als 12 500 Kinder und Jugendliche, rund 200 000 Eltern und Gemeindemitglieder sowie 350 Lehrpersonen und 12 000 Freiwillige aus dem Bereich Kinderschutz. Im selben Zeitraum konnten so 7200 Kinder mit Behinderungen erreicht werden: etwa mit Bildungsvideos in Gebärdensprache, die über das Fernsehen ausgestrahlt wurden; mit dem Verteilen von Lernmaterial in Blindenschrift an 600 Kinder, aber auch mit Radiosendungen, über die Lehrpersonen zahlreiche Familien mit benachteiligten Kindern erreichten. Knapp 700 Lehrkräfte aus 30 von UNICEF unterstützten Schulen für integrative Bildung wurden weitergebildet, wie sie Kinder mit Behinderungen wirksam unterrichten können. Ein weiterer wichtiger Schwerpunkt von UNICEFs Massnahmen lag in der Unterstützung von Lehrpersonen bei ihrer Ausbildung an den Teacher Training Colleges.

Kinderrechte dürfen um Mädchen und Buben mit Behinderungen keinen Bogen machen.



Trotz der Covid-19-Unterbrechungen möchte Marie Chantal ihre Ausbildung beenden und ihre Träume verwirklichen.



Kinder mit Behinderung

In Ruanda besuchen nur **70 Prozent** der Kinder mit Behinderungen die Primarschule.

Schätzungen gehen in Ruanda von knapp **88 000 Kindern** im Alter von 5 bis 18 Jahren mit kognitiven, körperlichen und sensorischen Behinderungen aus.

Die erste Programmphase konnte im Juni 2021 mit der landesweiten Einführung eines neuen kompetenzbasierten Lehrplans erfolgreich abgeschlossen werden. Die zweite Phase konzentriert sich auf die Fortbildung der Lehrkräfte im Schlüsselfach Englisch sowie auf die Ausbildung von digitalen Kompetenzen. Davon werden künftig mindestens 30 000 Primar- und Sekundarschulkinder profitieren. So wie bereits die angehende Journalistin Marie Chantal.

FOTO: © UNICEFRwanda/2021/HabibKamubana

FOTO: © UNICEFRUN048375/Kamohaha



Wichtige Multiplikatoren

UNICEFs Programmarbeit wäre ohne die aktive Mithilfe Tausender gut geschulter freiwilliger Mitarbeitender undenkbar. In allen dreissig Distrikten Ruanda ist die wachsende Gruppe der sogenannten Inshuti z'Umuryango (IZU) aktiv – übersetzt: Freunde der Familie. Ziel der heute 30 000 Freiwilligen ist es, dass landesweit in jedem Dorf zwei Personen zum Scharnier werden für den Zugang zu besonders verletzlichen Kindern. Im zurückliegenden Programmjahr hat UNICEF für die IZU ein neues Schulungsmodell entwickelt, das gezielt auf die Rechte und Bedürfnisse von Kindern mit Behinderungen eingeht. Bis Marie Chantal von UNICEFs Programmarbeit erfuhr, musste sie ihren Weg weitgehend alleine meistern. Gemeinsam mit Tausenden anderer Kinder mit Behinderungen ist sie erleichtert, dass die Sensibilisierung für Mädchen und Buben mit ähnlichen Schicksalen wie ihrem dank UNICEF nun grösser ist. «Es darf keine Unterschiede geben», sagt sie. «Jedes Kind hat Rechte, alle sollen eine Chance

haben, ihre Träume zu verwirklichen.» Sie selbst wird alles daransetzen, ihren Lebens-
traum Realität werden zu lassen und eines Tages als Journalistin zu arbeiten – «meine Behinderung wird mich davon nicht abhalten». ■



Schätzungen gehen in Ruanda von knapp 88 000 Kindern im Alter von 5 bis 18 Jahren mit kognitiven, körperlichen und sensorischen Behinderungen aus.

Bildung und Schutz für Kinder in Brasilien

Damit jedes Kind in Brasilien eine Chance auf Bildung hat

Die Covid-19-Krise hat die Jüngsten Brasiliens besonders hart getroffen. In vielen Bezirken waren die Schulen während 16 Monaten geschlossen. Als umso wertvoller erwies sich die breit angelegte «School Active Search»-Plattform (SAS). Sie trug massgeblich dazu bei, benachteiligte Kinder zu erfassen, sie in virtuelle Schulprogramme zu integrieren, und konnte in den zurückliegenden Pandemie-geprägten Krisenmonaten wirksam angepasst werden.

Schon bevor Covid-19 die Welt aus den Fugen hob, waren die Bildungsunterschiede in Brasilien gross. 1,1 Millionen Kinder im Alter zwischen 4 und 17 Jahren waren nicht in der Schule und weitere 620 000 Mädchen und Buben brachen diese frühzeitig wieder ab. Der Ausbruch der Pandemie verschärfte die Situation. Erhebungen von UNICEF zeigen, dass Ende 2020 5,1 Millionen Kinder und Jugendliche von jeglichem Unterricht ausgeschlossen waren. Brasilien zählt weltweit zu den Ländern, deren Schulen am längsten geschlossen bleiben mussten. Von März 2020 bis Juli 2021 konnte kein Frontalunterricht stattfinden.

Wirksam konnte das brasilianische Bildungsministerium auf die mit UNICEF seit 2017 breit verankerte SAS-Plattform zurückgreifen und die Massnahmen anpassen und ausweiten. Die Datenbank half den Bundesstaaten und Gemeinden, Kinder und Jugendliche ausfindig zu machen, die nicht zur Schule gehen. Weiter unterstützte sie Schulleitende sowie Mentorinnen und Mentoren bei den Schritten, die erfassenden Kinder auf dem Weg zurück zur Schule zu begleiten. Im letzten Programmjahr wurde die Strategie überarbeitet, um sie an das Pandemie-bedingte Krisenszenario anzupassen: mit einem Krisen- und Notfallleitfaden, der Überwachung der Schulbesuche und einer breit angelegten Mobilisierungskampagne in Gemeinden zur SAS-Plattform.

«Unerlässliche Anstrengungen»

Mit Erfolg: Zwischen April 2020 und Juni 2021 konnten 12 006 Anmeldungen auf der digitalen SAS-Plattform von Gemeinden verzeichnet sowie 2343 Kursteilnehmende zertifiziert werden. Das Angebot wird breit geschätzt: «Diese nützlichen Grundlagen und kollektiven Anstrengungen sind unerlässlich, um benachteiligte Kinder und Jugendliche zu registrieren und sie auf dem Weg zurück in die Schule bestmöglich zu unterstützen», sagt etwa Valdirene Oliveira, Landeskoordinatorin aus Bahia. An den von UNICEF virtuell durchgeführten Mobilisierungsveranstaltungen für Fachpersonen im Bildungsbereich haben rund 36 000 Personen teilgenom-



Brasilien gehört weltweit zu jenen Ländern, welche am längsten von Covid-19-bedingten Schulschliessungen betroffen waren. Mit verheerenden Folgen für die Schulkinder.

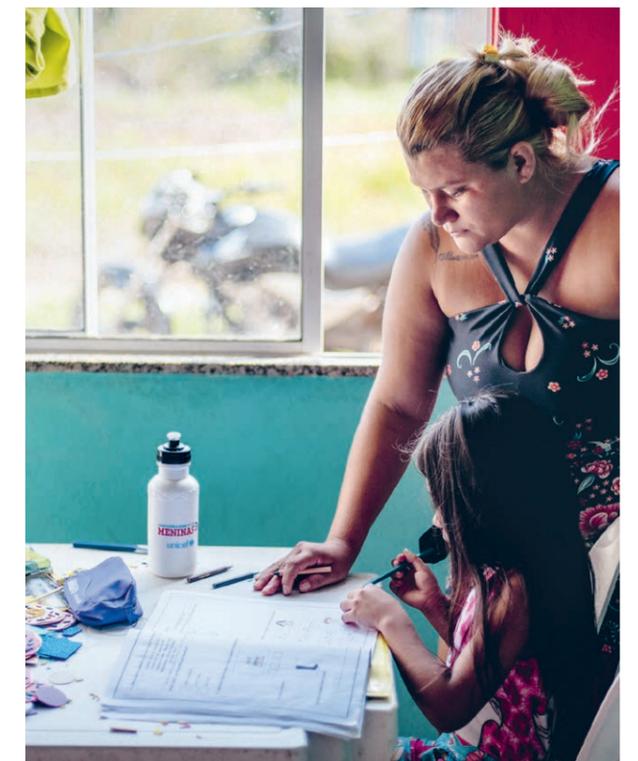


FOTO: © UNICEF/UN500190/Marques; © UNICEF/UN500188/Marques

men. Insgesamt konnten über die Plattform bisher mehr als 520 000 Kinder und Jugendliche identifiziert werden, die nicht zur Schule gingen; rund 190 000 von ihnen werden von Spezialisten seitens Gemeinden oder Bundesstaaten weiter begleitet und 85 000 Kinder konnten wieder eingeschult werden.

«Uns wurde zugehört»

Zum Beispiel Douglas. Der 16-Jährige besuchte die Schule immer seltener, irgendwann gar nicht mehr. Mit seiner Mutter Maria und seinen Geschwistern lebt Douglas in einem Aussenbezirk der im Nordosten Brasiliens gelegenen Stadt Fortaleza. Eines Tages kehrte einer seiner Brüder nicht mehr nach Hause zurück. Er war Opfer einer Gewalttat geworden. Aus Angst, auch ihre anderen Kinder zu verlieren, behielt Maria Batista de Sousa sie fortan zu Hause. Bis zu dem Tag, an dem eine Behördenmitarbeiterin von School Active Search an ihre Tür klopfte. Marília Pires gehört zum Team des städtischen Bildungsministeriums und macht sich Tag für Tag auf den Weg, um Familien mit Kindern ausfindig zu machen, welche die Schule abgebrochen haben. «Mein Lebensmotor ist es, Kinder zurück in die Schule zu bringen», sagt die junge Frau, «nur dann haben sie im Leben eine Chance.»

Kein Kind soll ausgeschlossen bleiben

Seit Mitte letzten Jahres hat UNICEF das Engagement im Bereich der SAS-Plattform weiter ausgebaut. Im Zentrum der laufenden Programmarbeit stehen 2240 Gemeinden, deren Bildungsfachleute gezielte technische Unterstützung erhalten, um möglichst viele Kinder zu erfassen, die nicht in der Schule sind – unter anderem mit Schulungsveranstaltungen, Fachsitzungen und dem Einsatz spezieller Materialien. Neu wird auch ein Selbstlernkurs angeboten, wie zivilgesellschaftliche Organisationen stärker in Krisen- und Notfallsituationen einbezogen werden können. UNICEFs erklärtes Ziel ist es, dass jedes Kind in Brasilien die Chance auf eine solide Bildung hat. ■



UNICEFs erklärtes Ziel ist es, dass jedes Kind in Brasilien die Chance auf eine solide Bildung erhält.

UNICEF kämpft in Brasilien gegen schulische Ausgrenzung und setzt sich für das Recht auf Bildung für alle Kinder und Jugendlichen ein.



Folgen der Pandemie

Aufgrund der Covid-19-Krise waren in vielen Bezirken Brasiliens die Schulen während **16 Monaten** geschlossen.

Erhebungen von UNICEF zeigen, dass Ende 2020 **5,1 Millionen** Kinder und Jugendliche von jeglichem Unterricht ausgeschlossen waren.

FOTO: © UNICEF/UN0500183/Marques; © UNICEF/UN0500186/Marques

FOTO: © UNICEF/UNICEF Bolivia/2021/Paz Solari

Gleiche Entwicklungschancen für alle Kinder in Bolivien

Vernachlässigt und nicht wahrgenommen

Die Erfahrungen, welche Kleinkinder in den ersten Jahren machen, prägen ihr ganzes Leben. UNICEFs «Care for Child Development»-Ansatz widmet sich in Bolivien umfassend der physischen, psychischen und kognitiven Entwicklung der Kleinsten. Im Zentrum stehen Kinder, die kaum gefördert werden. Über Gesundheitsmitarbeitende, Sozialarbeitende und Kindererzieherinnen wird ihren Eltern die Fähigkeit für eine altersgerechte Stimulierung vermittelt. Davon profitieren mehr als **92 000 marginalisierte Mädchen und Buben**.

Kinder gesund aufwachsen zu sehen, ist der Wunsch aller Eltern. Doch nicht alle Mütter und Väter wissen, was es dazu braucht. In Bolivien werden zahlreiche Kleinkinder vernachlässigt oder erfahren zu Hause Gewalt. Eine UNICEF Umfrage in den besonders betroffenen Landstädten El Alto und Independencia zeigt, dass nur knapp ein Drittel der Mütter und weniger als ein Sechstel der Väter angeben, die Entwicklung ihrer Kleinkinder aktiv zu fördern – indem sie etwa mit ihnen sprechen, singen oder spielen. Zudem stimmen 71 Prozent der Frauen und 68 Prozent der Männer mindestens einem Grund zu, der körperliche Strafen bei Kindern unter fünf Jahren rechtfertigt.

Fehlende Sicherheit und mangelnde Stimulation wirken sich gravierend auf das Wohlbefinden, die Entwicklung und das Lernen von Kindern aus – von Beginn an: Die ersten 1000 Tage im Leben eines Kindes sind entscheidend. Was in diesem Zeitraum unterlassen wird, lässt sich schwer aufholen. Umgekehrt profitieren Kinder ein Leben lang von früher Förderung. Doch gerade Mädchen und Buben aus besonders armen Familien erhalten oft keine angemessene Betreuung, werden nicht gefördert, bleiben schulisch stecken und setzen als Erwachsene die schlechten Erziehungspraktiken später häufig selbst fort. Damit dreht sich die Spirale der Gefährdung, Gewalt und Armut weiter.



Jeden Tag dazulernen: Seit Mama Judith im letzten Jahr von UNICEFs Programmarbeit gehört hat, lernen sie und ihre Tochter Eva von Tag zu Tag neue Fähigkeiten.

Kinder- und Gesundheitszentren sind wichtige Anlaufstellen

UNICEFs in Bolivien neu angelaufenes Länderprogramm fusst auf zwei Pfeilern: Jedes Kleinkind erfährt ganzheitliche Betreuung und wird bestmöglich gefördert; und alle Kinder werden vor Gewalt geschützt. Das Kinderhilfswerk unterstützt die Regierung bei der Entwicklung eines ganzheitlichen Ansatzes, der alle unter Fünfjährigen erreicht. Die Massnahmen konzentrieren sich auf den Aufbau von Schlüsselkompetenzen in den Gesundheits-, Bildungs- und Sozialdiensten, auf die Ausrüstung geeigneter Materialien und die direkte Begleitung von Familien. Konkret stattet UNICEF beispielsweise die Kinderzentren mit Materialien aus, welche die frühkindliche Entwicklung stimulieren, und richtet Spielplätze sowie Räume ein, die den Erfahrungshorizont der Kleinsten aktiv erweitern helfen. In speziellen Kursen werden die Mitarbeitenden in den Gesundheits-, Bildungs- und Sozialdiensten aus- und weitergebildet, wie sie die physische, psychische und kognitive Entwicklung von

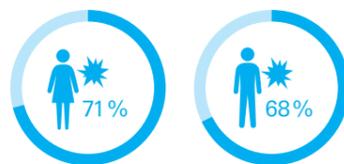
Kleinkindern unterstützen und deren Eltern wirksam beraten können.

Darüber hinaus berät UNICEF das Justizministerium und arbeitet mit dem parlamentarischen Netzwerk für Kinder-Advocacy-Aktivitäten an einem nationalen Gesetz, das die Erfüllung des Rechts auf eine angemessene Entwicklung für Kleinkinder garantiert. In den Städten Independencia und El Alto erreichen die gegenwärtig laufenden Programme, auch dank der Unterstützung unserer Projektpatinnen und -paten, mehr als 92 000 Kinder. Das Kinderhilfswerk trägt massgeblich dazu bei, Probleme bei der Betreuung dieser Mädchen und Buben zu lösen, aber auch die Interaktion zwischen Eltern und Kindern durch Spiel und Kommunikation zu vergrössern.

Die Programmarbeit baut auf Schritten auf, die trotz der Herausforderungen der Covid-19-Pandemie umgesetzt werden konnten. In El Alto und Independencia half UNICEF dabei, 32 Kinderzentren wieder zu öffnen,



In Bolivien fördert der ganzheitliche «Care for Child Development»-Ansatz die gesamte physische, psychische und kognitive Entwicklung der unter Fünfjährigen.



Körperliche Strafen

71 Prozent der Frauen und 68 Prozent der Männer stimmen mindestens einem Grund zu, der körperliche Strafen bei Kindern unter fünf Jahren rechtfertigt.

FOTO: © UNICEF/UN0361733/Children
FOTO: © UNICEF/UN0361714/Amfrade

die aufgrund der Pandemie geschlossen waren. Und in beiden Städten unterstützt UNICEF die Verwendung des virtuellen Assistenten Afinidata – einer technologischen Lösung, die Familien über soziale Netzwerke erreicht und Eltern informiert und stärkt. Im Spätsommer letzten Jahres waren 1576 Familien bei Afinidata registriert.

Eva spielt, experimentiert und lernt

Eva ist eines der begünstigten Kinder. Die Vierjährige ist unter schwerwiegendem Sauerstoffmangel zur Welt gekommen und leidet an einer geistigen Behinderung. Doch heute funkeln ihre Knopfaugen. Ihre Hände sind in Fingerfarben getaucht, mit denen zu spielen sie liebt. Im letzten Jahr hörte ihre Mama Judith von UNICEFs Programmarbeit. Seither lernen Judith und Eva von Tag zu Tag neue Fähigkeiten – sei es im Kinderzentrum in El Alto oder im sonderpädagogischen Zentrum, wo Eva Physiotherapie erhält. «Eva liebt es, andere Kinder laufen und lachen zu sehen», sagt Judith, «das motiviert sie.» ■

Den Kleinsten Fürsorge und Schutz zukommen zu lassen, ist eine Investition fürs ganze Leben.

Die Wichtigkeit frühkindlicher Entwicklung

Weltweit erreichen jährlich über 200 Millionen Kinder nicht ihr volles Potenzial und sterben mehr als 7,6 Millionen Kinder, weil ihre Bedürfnisse nicht wahrgenommen werden. Oft brauchen Familien Unterstützung für die optimale Entwicklung ihrer Kleinsten, vielerorts fehlt es an Wissen. UNICEFs «Care for Child Development»-Ansatz zielt darauf ab, dass sich Eltern um ihre Kinder kümmern und ihnen helfen, zu überleben, zu wachsen und ihr Potenzial entfalten zu können. Eltern und Schlüsselpersonen in öffentlichen Diensten werden entsprechend informiert und begleitet.



Verbesserung der Unterrichtsqualität in Bhutan

Für Bhutans vulnerabelste Mädchen und Buben

In Zusammenarbeit mit der Kommission für klösterliche Angelegenheiten gelang UNICEF, auch in den Covid-19-bedingten Krisenmonaten die Bedingungen an Bhutans Klosterschulen zu verbessern – vor allem die sanitären Anlagen. Davon profitieren mehr als 900 Kindermönche und Kindernonnen. Die neu gestartete gegenwärtige Programmarbeit hat zum Ziel, dass alle stark gefährdeten Mädchen und Buben des Landes sicher und geschützt aufwachsen können.

Sie stammen aus marginalisierten Familien, sind Waisen, leiden an körperlichen oder geistigen Einschränkungen: Kinder, die es in ihrem kleinen, jungen Leben schwer haben, stehen im Zentrum von UNICEFs Programmarbeit. Seit Jahren liegt ein Fokus auf den Mädchen und Buben, die in Klosterschulen aufwachsen. Diese waren in der Vergangenheit die einzigen Lernzentren im Land und sind bis heute ein wichtiger Pfeiler der bhutanischen Gesellschaft. Doch oftmals liegen die Klöster in abgelegenen Gebieten und sind häufig nur rudimentär ausgerüstet.

Der Alltag der Kindermönche und -nonnen ist anstrengend

Der Alltag in den Klosterschulen ist hart. Die langen Wintermonate auf oftmals vielen Tausend Metern Höhe sind schwer durchzustehen. In zahlreichen Instituten mangelt es an elementaren Hygieneeinrichtungen, vielerorts fehlt der Zugang zu sauberem Wasser. Auch im zurückliegenden Programmjahr hat UNICEF die enge Zusammenarbeit mit der Kommission für klösterliche Angelegenheiten weiter fortgeführt, um den kleinen Mönchen und Nonnen ein sichereres Lern- und Entwicklungsumfeld zu schaffen. Das war auch deshalb elementar, weil die Covid-19-Pandemie die Situation in den Klosterschulen weiter erschwerte. Darüber hinaus war UNICEF in die Mitgestaltung und Umsetzung von Lerninhalten involviert, die einen soliden Boden für ein künftig eigenständiges Leben legen, wie beispielsweise das Aufnehmen von Englischunterricht in die Lehrpläne der Klosterschulen.

Hilfe zur Selbsthilfe

Aktuell hat eines von fünf Kindern der 5496 Kindermönche und 501 Kindernonnen Bhutans keinen Zugang zu sauberen und sicheren Toiletten. Umso grösser waren im zurückliegenden Programmjahr UNICEFs Anstrengungen im Bereich sanitäre Anlagen und Hygiene. In den Bezirken Paro, Haa und Chukha wurden 22 Mönche und 2 Nonnen aus 18 Klosterschulen speziell in der Wartung von Wasserversorgungssystemen geschult. Von dem Training profitierten direkt 895 Mönche und 42 Nonnen. UNICEF

versorgte die geschulten Mönche und Nonnen zudem mit Werkzeugkisten. So auch Tshering Dechen und Sangay Zam. Seit vielen Jahren leben die beiden Nonnen im Kloster in Paro im Westen Bhutans. Die jungen Frauen haben in den zurückliegenden Monaten grosses handwerkliches Geschick erworben im Reparieren kaputter Wasserleitungen oder Wasserhähne. «Wir haben Handgriffe gelernt, die für unsere Gemeinschaft sehr nützlich sind», sagt Sangay Zam. Und Tshering Dechen fügt an: «Wenn wir künftig Probleme mit der Wasserversorgung haben, können wir uns selbst helfen.»

Die Pandemie habe das Funktionieren der sanitären Anlagen sowie eine zuverlässige Wasserversorgung verstärkt ins Blickfeld der Aufmerksamkeit gerückt, führt Lopon Sherab Dorji aus, Leiter des Programms Religion und Gesundheit in der Kommission für klösterliche Angelegenheiten.

Ob sie in einem Kloster aufwachsen oder in schwierigen Lebensumständen: Jedes Kind in Bhutan soll dieselbe Chance auf ein sicheres und gesundes Leben haben.



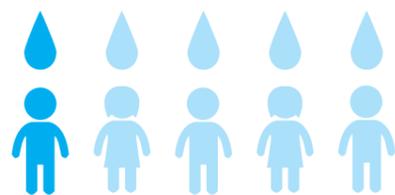
Trotz erheblicher Fortschritte im Bereich Bildung hat in Bhutan nur eines von vier Kindern Zugang zu Vorschulprogrammen.

FOTO: © UNICEF/Photo/Bhutan/2020

«Es ist entscheidend, dass Mönche und Nonnen in der Lage sind, die Anlagen in den klösterlichen Einrichtungen zu erhalten.» Die Schulungen zusammen mit UNICEF führen auch zum Aufbau von Netzwerken und zum Austausch von Erfahrungen.

Inklusion ist grossgeschrieben

Mit den neu definierten Massnahmen hat UNICEF Schweiz und Liechtenstein den Fächer inhaltlich weiter geöffnet. Alle gefährdeten Kinder in Bhutan sollen Sicherheit und Schutz erfahren und den Zugang zu integrativer Bildung bekommen. Der Bereich der inklusiven Bildung ist bei den Massnahmen grossgeschrieben: 3200 junge Mönche und Nonnen, einschliesslich jener mit Behinderungen, sollen Zugang zu Englischkenntnissen und grundlegenden Rechenfertigkeiten erhalten und in Bewegungs- und Sportaktivitäten mit eingeschlossen werden. Ziel ist, bis ins Jahr 2025 über 3000 Kinder mit qualitativ hochwertigen geschlechterspezifischen Gesundheits- und Ernährungsdiensten zu erreichen; 19 500 Kinder und Jugendliche in Schulen und Klostereinrichtungen sollen verlässlich funktionierende Wasser-, Sanitär- und Hygienesdienste erhalten. ■



Zugang zu sauberen Toiletten

Aktuell hat eines von fünf Kindern der 5496 Kindermönche und 501 Kindernonnen Bhutans keinen Zugang zu sauberen und sicheren Toiletten.



Im zurückliegenden Programmjahr waren UNICEFs Anstrengungen im Bereich sanitäre Anlagen und Hygiene umso grösser.



Hilfe zur Selbsthilfe: Die jungen Mönche und Nonnen erwerben handwerkliches Geschick, das für ihre Gemeinschaft sehr nützlich ist.

Für eine Welt ohne Polio

Bisher Unerreichte erreichen – gefährliche Polio-Lücken schliessen

Afghanistan und Pakistan haben die einmalige Chance, Kinderlähmung endgültig zu besiegen und das Risiko der grenzüberschreitenden Übertragung einzudämmen. In den beiden letzten Ländern mit endemischem Polio-Aufkommen kam es im zurückliegenden Jahr zu nur je einer Neuansteckung. UNICEFs Impfprogramm lief auch während der Covid-19-Pandemie weiter. Doch die politische Entwicklung in Afghanistan erschwert die Ausrottung des heimtückischen Virus.

Schliesslich nickte die alte Frau. Vorangegangen waren Fragen und heftiges Kopfschütteln. Denn die Grossmutter zweier afghanischer Mädchen plagten Zweifel und Ängste, ihre Enkelinnen gegen Polio impfen zu lassen. Ihre Meinung war gemacht. Doch Hira liess sich nicht abbringen. UNICEFs Impfmitarbeiterin ist täglich in Kandahars Aussenbezirken unterwegs, unter dem Arm ein Buch mit Informationen über jede Familie. Nachdem sie bei der alten Frau angeklopft hatte und ihr zögerlich die Tür geöffnet worden war, kam sie zuerst auf das Wetter zu sprechen. Dann, bei einer Tasse Tee, begann die Grossmutter von ihrem lahmen, schmerzenden Bein zu erzählen. Und während Hira den Namen eines Arztes nannte, den sie empfahl aufzusuchen, legte sie Fotos gelähmter Erwachsener und Kinder auf den Tisch und sagte, wovon sie überzeugt ist: «Die Impfung ist die einzige Möglichkeit, Ihre Enkelinnen wirksam zu schützen.»

Das schliesslich zustimmende Nicken der alten Frau verleiht Hira Kraft im Kampf gegen Polio. «Nach meinen ersten Arbeitstagen wollte ich aufgeben. Ich konnte niemanden überzeugen.» Inzwischen weiss sie, wie achtsam und zugleich zielstrebig sie auf zögernde Familie zugehen muss, «ich habe gelernt, welche Informationen wichtig sind, um Menschen zu überzeugen, die richtige Entscheidung zu treffen».



Ein dreijähriges Mädchen zeigt stolz ihre Markierung am kleinen Finger, die zeigt, dass sie geimpft ist.

FOTOS: © UNICEF/Photo 1/Bhutan/2021; © UNICEF/Photo 1/Bhutan/2020

FOTO: © UNICEF/UN039463/Bukhari

Über 3 Millionen Kinder in Afghanistan sind nicht geimpft

Mutige Frauen wie Hira sind im Kampf gegen Polio entscheidend. Die Covid-19-Pandemie und die Machtübernahme der Taliban setzen Afghanistan schwer zu und sorgen für besorgniserregende Rückschläge in den Impfbemühungen. Dabei waren sowohl Afghanistan wie Pakistan – die letzten beiden endemischen Länder – auf gutem Wege. Beide verzeichneten zwischen Januar und September 2021 je nur einen Fall einer Neuanssteckung. Ein Jahr zuvor waren es im selben Zeitraum 94 Fälle. Doch die politische Instabilität, Flüchtlingsströme, prekäre Lebensbedingungen und das geschwächte Gesundheitssystem führen unter den 5,6 Millionen unter Fünfjährigen in Afghanistan zu einer zunehmenden Zahl nicht immunisierter Kinder. Seit 2018 blieben mehr als drei Millionen Buben und Mädchen unter fünf Jahren im Süden, Südosten und Osten Afghanistans ungeimpft.

Bereits 2018 haben die Taliban den Impfteams in den von ihnen kontrollierten Gebieten verboten, von Haus zu Haus zu gehen. Auch durften in öffentli-

chen Gebäuden wie Moscheen keine Massenimpfungen mehr durchgeführt werden. Die Restriktionen führten dazu, dass allein im Süden Afghanistans eine Million Kinder in den zurückliegenden drei Jahren nicht geimpft werden konnte. 2019 und 2020 stammten 90 beziehungsweise 75 Prozent der registrierten Polio-Fälle aus diesen unzugänglichen Gebieten. Umso mehr begrüsst UNICEF den Mitte Oktober 2021 gefällten Entscheidung der Taliban, die landesweite Wiederaufnahme der Haus-zu-Haus-Impfungen zu unterstützen. Es ist ein ermutigendes Signal nach den zurückliegenden Monaten, in denen das Kinderhilfswerk mit Sorge beobachtete, dass Mitarbeitende, die sich nicht an die Regeln der Taliban halten, grossen Gefahren ausgesetzt sind. Im März 2021 wurden in Jalalabad drei Polio-Mitarbeiterinnen ermordet. Drei Monate später verloren weitere sechs Mitarbeiterinnen, die in besonders gefährlichen Gegenden arbeiteten, ihr Leben, vier ihrer Kolleginnen wurden schwer verletzt. Die Sicherheit des Gesundheitspersonals ist und bleibt eines der Hauptanliegen und eine wesentliche Voraussetzung in UNICEFs Polio-Programm.



Mutige Frauen wie Hira sind in Afghanistan im Kampf gegen Polio entscheidend.



Im November 2021 konnten Impfhelfer in Afghanistan zum ersten Mal seit drei Jahren landesweit Kinder gegen die wilde Polio impfen, auch in bisher nicht zugänglichen Gebieten.

FOTO: © UNICEF/UN0353291/Bukhari

FOTO: © UNICEF/UN0399899/Frank Djiogho



Schwer erreichbare Kinder immunisieren: UNICEF Impfteams ziehen von Tür zu Tür.



Über 3 Mio. Kinder

Über 3 Millionen Kinder in Afghanistan sind nicht geimpft.

Jedes Kind hat ein Recht auf Gesundheit

Allen grossen Herausforderungen zum Trotz führt UNICEF die Programmarbeit kontinuierlich fort. 2021 waren beispielsweise 47 grenzüberschreitende Impfteams und 222 permanente Teams an den Landesgrenzen im Einsatz. Gemeinsam konnten sie 617 290 Kinder gegen Polio impfen. In den besonders betroffenen südöstlichen Regionen Afghanistans gelang es, 785 Familien gezielt in den Bereichen Polio, Routineimpfungen und Hygiene zu sensibilisieren. Insgesamt führten UNICEFs Impfbeauftragte, deren grösster Teil weiblich ist, Gespräche mit knapp 400 000 Frauen in den besonders gefährdeten Regionen des Landes.

Um Kinderlähmung wirklich ausrotten zu können, müssen die entscheidenden Schlüsselpersonen in Afghanistan und Pakistan von der Wichtigkeit der Polio-Impfkampagne nachhaltig überzeugt sein. UNICEF wird deshalb im Rahmen der Advocacy-Massnah-

men alle lokalen Akteure mit einbeziehen, um den Zugang zu bislang unerreichten Kindern zu gewährleisten, und setzt alles daran, dass die Polio-Aktivitäten nicht für politische Zwecke missbraucht werden. Das Ziel ist, wirklich alle Kinder vor Polio zu schützen, wie auch der stellvertretende UNICEF Exekutivdirektor Omar Abdi anlässlich eines Besuches in Afghanistan und Pakistan im zurückliegenden Herbst zusammenfassend sagte: «Wir begrünnen den Rückgang der Zahl der Polio-Fälle. Doch diese Erfolge sind von kurzer Dauer. Wir müssen weiterhin jedes Kind impfen, um diese lähmende und tödliche Krankheit endgültig zu besiegen.» ■



Herzlichen
Dank!

Projektpatenschaften in Kürze

Mit einem monatlichen Beitrag von 30 Franken und mehr unterstützen Sie ein ganz bestimmtes Projekt, das die Lebensaussichten von Kindern dauerhaft verbessert, ohne dass einzelne Kinder privilegiert werden. Sie schaffen Strukturen, die eine nachhaltige Entwicklung ermöglichen. Und Sie beteiligen sich an einem Projektkonzept, das die Probleme in ihrer ganzen Komplexität angeht. UNICEF Schweiz und Liechtenstein finanziert derzeit Projekte in verschiedenen Ländern. Wählen Sie Ihr Projekt und unterstützen Sie Dienstleistungen zum Wohle der Kinder dieser und der nachfolgenden Generation. Über den Fortgang Ihres Projekts werden Sie regelmässig informiert.



→ **Weitere Informationen zu unseren Projektpatenschaften finden Sie über den QR-Code oder unter unicef.ch.**

Über UNICEF

UNICEF ist das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen. Wir setzen uns seit 75 Jahren in über 150 Ländern für das Überleben und Wohlergehen von Kindern ein – auch in den abgelegensten und gefährlichsten Regionen der Welt. In jeder Not-situation ist UNICEF als eine der ersten Organisationen vor Ort und liefert lebenswichtige Hilfsgüter.

Unterstützen Sie UNICEF, indem Sie:



einmalig spenden



Mitglied werden



Global Parent werden



eine Projektpatenschaft übernehmen



ein Legat überlassen



eine Firmenpartnerschaft eingehen

UNICEF Schweiz und Liechtenstein
Pfungstweidstrasse 10, 8005 Zürich
Telefon +41 (0)44 317 22 66
projektpaten@unicef.ch, www.unicef.ch/patenschaften

unicef 
für jedes Kind